

DER LETZTE MANN

Seine Kindheit verbrachte er an der Seite des Großvaters Thomas Mann. Mit 80 versucht Frido Mann das Erbe seiner berühmten Familie neu zu beleben: als Kämpfer für Demokratie

Von David Baum; Foto: Markus Burke

Professor Mann, Ihre Familie wird oft als die „deutschen Windsors“ bezeichnet. Meine Mutter fand die Bezeichnung unpassend, da die Windsors im Gegensatz zu unserer hochpolitischen Familie bloß repräsentieren.

Woher rührt die Faszination der Deutschen für die Manns?

Ich erkläre es mir so: Die Vertreter meiner Familie waren im besten Sinne Zeitzeugen, die in den schwierigen Phasen der deutschen Geschichte auf der richtigen Seite standen. Und was sie dokumentiert haben, war zumeist gut aufgeschrieben.

Sie sind der letzte lebende Vertreter, der die handelnden Personen persönlich gekannt hat. Unterscheiden Sie zwischen Opapa und Literaturnobelpreisträger?

Es fiel eigentlich allen schwer zu unterscheiden. Es gab so viele Gegensätze. Erst durch den Krieg und die Verfolgung waren alle vereint. Man scharte sich um den Patriarchen. Kaum war das vorbei, kamen die Spannungen zurück. Mir war klar, dass man sich da rausentwickeln und seinen eigenen Weg finden muss.

Sie sind im Exil-Wohnsitz von Thomas und Katia Mann in Kalifornien aufgewachsen. Wann war Ihnen bewusst, welchem Clan Sie da angehörten?

Sehr schnell, es wurde schließlich immer betont und herausgestellt. Weniger von den Großeltern als von dem ganzen Umfeld. Ich war dabei, wenn die Besucher kamen, da defilierten alle großen Namen



Frido und Thomas Mann verband ein inniges Verhältnis, hier ein Bild von 1948

vorbei, von Strawinsky bis Schönberg. Mir sagte das wenig, aber ich musste mich stets vorstellen.

Konnten Sie als Kleinkind die politische Lage erfassen, deretwegen all diese Menschen in die USA geflohen waren?

Ungefähr. Das ganze Ausmaß aber erst, als ich neun war und wir nach Europa zurückgingen. Die unselige McCarthy-Zeit ist mir noch sehr präsent, die Veränderungen in den USA waren offensichtlich. In meiner Familie herrschte große Traurigkeit.

Sie fanden sich in Österreich wieder.

Täglich bin ich als kleiner Bengel in Strobl zum Kiosk gegangen, um aus der Presse zu erfahren, was in meiner amerikanischen Heimat mit dem Koreakrieg passierte. Außerdem gab es die Angst, dass die Russen in Österreich einmarschieren. Wir hofften auf Tante Leonie, die Tochter von Heinrich Mann. Die lebte in Prag, war in der Kommu-

nistischen Partei und würde hoffentlich ein gutes Wort für uns einlegen, wenn die Panzer vor der Tür stünden.

Was hat Sie zu einem Deutschen werden lassen?

Das dauerte. Wissen Sie, dass ich die Staatsbürgerschaft erst vor acht Jahren bekommen habe? Ich war bis dahin Amerikaner und Schweizer. Als ich vor einigen Jahren nach München gezogen bin, habe ich mich erkundigt, wie das mit der EU-Bürgerschaft so ist. Da sagte man mir: Als Sohn von im Nazireich ausgebürgerten Deutschen bräuchte ich bloß den Pass beantragen.

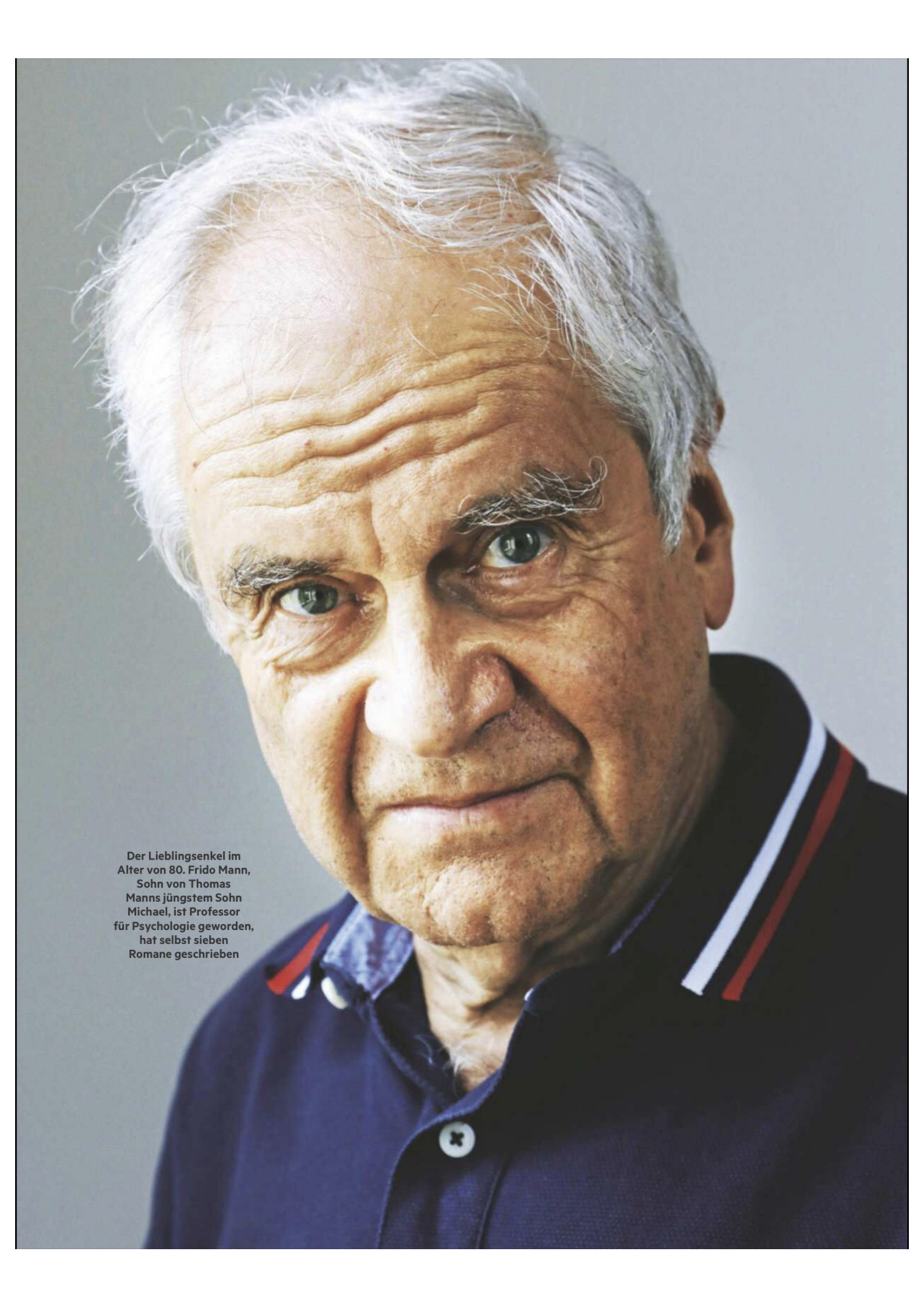
Als Spross einer der deutschen Identifikationsfamilien fühlten Sie sich doch auch ohne Pass zugehörig, oder?

Es geht. Europäisch ja, aber Deutschland gegenüber hatte ich lange Ressentiments und Ängste. Ausschlaggebend war der Mauerfall, von Kohl zu hören, dass er Schlesien nicht beanspruchen wird. Da habe ich zum ersten Mal gedacht, dass es Zeit wäre, mich zu Deutschland zu bekennen. Mir imponierte, dass sich die Deutschen trotz aller Rückschläge zu einer aufgeschlossenen Demokratie entwickelten. Ich bewundere immer noch den Mut der Ostdeutschen, sich selbst die Demokratie zu holen.

Am Tag Ihrer Geburt fasst Ihr Großvater in seinem Tagebuch fasziniert Ihre diversen Wurzeln zusammen: die deutsche, die jüdische, die südamerikanische ...

Der jüdische Anteil ist mir wichtig. Ich habe ja zwei jüdische Großmütter.

Dieser Teil, die Familie Pringsheim, hatte die Lage nach der Machtübernahme ►

A close-up portrait of an elderly man with white hair and deep wrinkles, looking directly at the camera with a serious expression. He is wearing a dark blue polo shirt with white and red stripes on the collar. The background is a plain, light grey color.

Der Lieblingsenkel im
Alter von 80. Frido Mann,
Sohn von Thomas
Manns jüngstem Sohn
Michael, ist Professor
für Psychologie geworden,
hat selbst sieben
Romane geschrieben

völlig falsch eingeschätzt. Ihre Urgroßeltern konnten in letzter Minute und unter Verlust ihres Vermögens ihr Leben retten.

Dabei hat Katia zu mir gesagt: Als man 1923 während der Inflation Brot nur mit einem Wäschekorb Reichsmark bezahlen konnte, habe sie gewusst, dass es gefährlich werden könnte. Ein Volk, das sich das gefallen ließe, sei für jede Zumutung bereit.

Wann haben Sie zum ersten Mal die „Bud-denbrooks“ gelesen?

Es war überhaupt das erste Mann-Buch, das ich gelesen habe, ich muss 14 gewesen sein. Ein halbes Jahr vor seinem Tod habe ich mit meinem Großvater Weihnachten gefeiert, er hat es mir geschenkt.

Wieso verspürten Sie lange Zeit eine Beklemmung, nach Lübeck, der Stadt Ihrer Vorfahren, zu reisen?

Das ist nicht mehr der Fall. Vor einigen Jahren war ich ins Katharineum eingeladen, wo Thomas und Heinrich Mann zur Schule gingen, und durfte mit den Schülern diskutieren. Seitdem komme ich gerne.

Zuvor fühlten Sie sich von der Thomas Mann-Gesellschaft ausgegrenzt, man empfand das letzte lebende Mitglied der Dynastie als Störenfried für die eigenen Deutungen.

So war das. Auch Marcel Reich-Ranicki, der sich als größter aller Mann-Experten empfand, hat mich ignoriert. Aus der zweiten Generation schätzte er meinen Onkel Golo, Klaus hat er hingegen abgelehnt. Er blickte wie mit Scheuklappen ausschließlich auf Thomas; alle anderen existierten nicht. Kalter Kaffee ...

Die Bundesregierung hat das Thomas-Mann-Haus in Pacific Palisades, Los Angeles, erworben und Ihnen eine wichtige Rolle dabei zugeordnet.

Das war für mich wesentlich, da habe ich gedacht: Hut ab! Es ist keine kühle Forschungsstätte geworden, sondern ein Haus der Begegnung zwischen beiden Völkern. Es entspricht damit der Intention meines Großvaters. Es wurde gekauft, als Donald Trump als Präsident gewählt worden ist – gutes Timing! Ich sah es in seiner Regierungszeit als mein trojanisches Pferd, das „andere Weiße Haus“.

In Ihren ersten Lebensjahren hat Thomas Mann von diesem Haus aus aufrüttelnde Radioreden an die Deutschen zu Hause im Mörderreich gehalten. Nun waren Sie von hier aus aufgebrochen, um vor Ihren amerikanischen Landsleuten über Demokratie zu erzählen.

Mir hat das alles großen Mut gemacht, deshalb habe ich mich das überhaupt getraut. **Wurden Sie von den US-Bürgern als Mit-Amerikaner akzeptiert?**

Unbedingt. Ich konnte über die Administration in Washington schimpfen, was nur



Das ehemalige Exil der Familie in Los Angeles wurde 2016 von der Bundesrepublik erworben und inzwischen als Thomas-Mann-Haus eröffnet

als US-Bürger möglich ist. Sie hätten nicht akzeptiert, von einem Deutschen Lektionen über Demokratie zu empfangen. Ich sagte ihnen ganz offen, dass mein Herz als patriotischer Amerikaner blutet.

Ausgerechnet Trump war der erste US-Präsident mit deutscher Abstammung. Gewählt mit den Stimmen aus dem „German Belt“ – jenen 18 Bundesstaaten, die vornehmlich von Auswanderern aus dem deutschen Kaiserreich besiedelt worden waren. Ein Omen?

Ich habe tatsächlich in den Midlands bössere Erfahrungen machen müssen. Mir wurde etwa ein Gespräch mit Highschool-Schülern verweigert, ich würde bloß Unruhe verbreiten, es gäbe Tumulte. In Kansas City hatte ich noch mit 90 Kids reden dürfen, aber da habe ich Sachen gehört, Sie glauben das nicht. Die wollten den Mauerbau zu Mexiko verteidigen. Ein Lehrer fragte mich, ob ich ein Sozialist sei, da ich das Gesundheitssystem in Deutschland gutheiße. Das erinnerte mich an meinen Großvater, der von McCarthy zum Kommunisten erklärt worden war. Aber es gibt auch Positives. Ich habe als Kind den Ku-Klux-Klan mitbekommen, nun sehe ich das Black-Lives-Matter-Movement.

Wird mit der Wahl Joe Bidens alles gut?

Schön, wenn es so einfach wäre. Amerika ist tief zerstritten. Die Polarisierung zwischen den zwei Parteien hat eine jahrzehntelange Vorgeschichte. Um so eine Spaltung während einer Legislaturperiode wieder zu kitten, bräuchte man einen Herkules im Weißen Haus. Und das ist Biden nicht. Aber er wird zusammen mit Kamala Harris einen guten Anfang machen. Und dieser Anfang heißt, neben allen politischen Neuerungen, Dialog.

Auch um die deutsche Demokratie könnte man sich Sorgen machen, hier sehen manche den Faschismus aufziehen, weil sie im Supermarkt Maske tragen sollen.

Dieses Corona ist ein Marktplatz für Verschwörungstheorien und dumme Einsichten. Ich versuche in meinem Buch „Democracy Will Win“, das ich gerade beendet habe, die deutsche Demokratie von 1916 bis jetzt zu beleuchten. Thomas Manns Demokratiebegriff war sehr statisch, es ging ihm um die Aufklärung, um die Humanität. Ich glaube, dass der Dialog wichtig ist, miteinander zu sprechen, auch wenn man seine Ansichten massiv ablehnt.

Also doch mit Rechten reden?

Bis zu einem bestimmten Grad, ja natürlich. Mit einem Höcke würde ich mich ungern austauschen, aber mit diesem Meuthen könnte man vielleicht ein offenes Wort sprechen? Demokratie ist die Kunst des Balancierens zwischen der eigenen Freiheit und der Verantwortung gegenüber dem Gemeinwohl.

Was würden Sie der AfD sagen?

Dass sie ein Deutschlandbild pflegen, das historisch gesehen Quatsch ist. Wir haben eine lang zurückliegende Kultur, die irgendwie deutsch ist, aber eine völkische Geschichte allenfalls in der kurzen Kaiserzeit und dann eben bei den Nazis.

Kann man den Riss durch die deutsche Bevölkerung und jenen durch die amerikanischen vergleichen?

Überhaupt nicht. Zum einen ist der Riss durch die USA sehr viel tiefer und sehr viel schwerer zu heilen. Amerika steht an der Kippe zu einem Bürgerkrieg. Mit dem Präsidentenwechsel gibt es jedoch eine neue Hoffnung. Dazu kommt, dass das Bild, das wir hier von Amerika haben, nicht das Ganze ist. Es gibt dort neben aller Polari-

sierung auch große Zusammengehörigkeit, Nachbarschaftshilfe – auf der unpolitischen Seite. Da sind wir viel egoistischer. Das stammt noch aus der Pionierzeit, wo man zusammenhalten musste. Meine Hoffnung liegt darin, dass sich die Amerikaner neben den politischen Neuerungen auch darauf besinnen. Nur so bekommen wir eine Enttrumpfizierung hin.

Thomas Mann wurde in den USA als Kommunist verunglimpft, Ihr Großonkel Heinrich war dies erklärtermaßen. Wo verordnen Sie Ihren Großvater politisch? Als Sozialdemokrat. Er war erst treuer Monarchist, hat sich dann gewandelt. Manchmal äußerte er auch marxistische Ansichten, aber nur wenn er viel Zeit mit Erika verbracht hatte.

Es gibt unter Aktivisten von „Extinction Rebellion“ und auch „Fridays for Future“ den Ruf nach einem ökologischen Sozialismus. Ist das eine gute Idee?

Ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass der Sozialismus niemals klappen wird, wenn er die Demokratie missachtet. Man sollte alles durchdenken und erwägen, nie aber die Demokratie abzuschaffen oder auch nur einzuschränken.

Wie stark hat Ihre politische Familie Sie geprägt? Als Teenager haben Sie politische Schriften verfasst und den Aufstieg Chinas vorausgesagt.

Mein Großvater hat das sogar noch gelesen und in seinem Tagebuch darauf reflektiert. Er fand es zumindest interessant. Mir wäre wichtiger gewesen zu erfahren, was er von meinem Roman gehalten hat, den ich ihm am Krankenbett noch geben konnte. Erika sagte mir, er habe ihn gelesen und auch Anmerkungen gemacht. Aber es war zu spät.

Wie war der endgültige Abschied?

Ich saß an seinem Sterbebett, er hatte die Augen seit Wochen nur noch geschlossen. Aber ich merkte irgendwie, dass er meine Verabschiedung gehört hatte. Als ich ging und die Tür schließen wollte, winkte er plötzlich. Und schaute mich an, mit sehr eindringlichem Blick.

Hat eigentlich irgendein Mann je eine Romanhandlung erdacht, die epischer war als die reale Familiengeschichte?

Ich glaube nicht.

Wieso mochten Sie die Verfilmung durch Heinrich Breloer nicht?

Das war Klatsch. Es wurde alles auf Homosexualität, Suizid, Familiendrama beschränkt. Aber dieser Nebel ist verfliegen.

Haben Sie sich je gefragt, wieso so viele Manns schwul oder lesbisch waren?

Natürlich, und das darf jeder tun. Aber nicht unterschlagen, dass wir politisch waren und manche von uns Bücher geschrieben haben.

Nervt es, ständig über diese Familie erzählen zu müssen? Wie zum Beispiel jetzt gerade.

Nein. Es ist nicht mal lästig. Überflüssig vielleicht.

Fühlen Sie sich einer eigenen unabhängigen Biografie beraubt?

Ach was, ich verstehe diese Faszination. Aber es wird bloß alles Vergangenheit, nur noch Geschichte. Deshalb will ich jetzt noch ein Buch machen, das nichts mit der Familie zu tun hat.

Gibt es noch so etwas wie eine Mann-Familie? Im Internet begegnet einem ein etwas skurriler Kamasutra-Lehrer namens Saranam Ludvik Mann ...

Das ist der Enkel von Heinrich Mann, mein Großcousin, wenn Sie so wollen. Der lebte

lange in Prag und ist heute in Berlin. Ich habe Enkelkinder und Familie, mehr nicht.

Wie ist das mit der Familie Ihrer Frau? Sie ist die Tochter des Physikers und

Nobelpreisträgers Werner Heisenberg. Ganz anders, da spielt die Zusammengehörigkeit nach wie vor eine große Rolle. Ich bin mit den Heisenbergs enger als mit den Manns.

Erstaunlich, wie sehr man die Gesichtsausdrücke Ihres Onkels in den Ihren erkennt. Aber das wissen Sie vermutlich ...

Sie meinen Golo, dem ich sehr ähnlich schaue. Mein Großvater ahnte, dass wir eine Verbindung haben würden, und bestimmte, dass er mein Taufpate wird.

Auch das Gesicht Thomas Manns blitzt manchmal aus dem Ihren heraus.

Ja? Trotzdem ist sein inhaltliches Erbe prägender.

Was denken Sie, werden Sie eines Tages die Familie wiedersehen?

Ich meine schon, weiß aber nicht, in welcher Form. Ich glaube nicht einmal daran, dass unser Bewusstsein in der Form überdauert, Gesichter also keinesfalls. Aber irgendwas wird da kommen.

Sind Sie „der letzte Mann“?

Wenn Sie so wollen, ja. ✦



David Baum (l.) und Markus Burke trafen Frido Mann im Münchner Literaturhaus,

wo eine große Thomas-Mann-Ausstellung läuft. Er ließ es sich nicht nehmen, selbst eine Führung zu geben; manche Besucher schlossen sich staunend an

„MARCEL REICH-RANICKI HAT MICH IGNORIERT“

HELFFEN, WO DIE NOT AM GRÖSSTEN IST



Saraya mit ihrem Vater Sher Muhammad. Die Zweijährige hat einen Herzfehler und muss dringend operiert werden

FOTO: MURAT TUEREMIS

Die Lage in Griechenland ist nach wie vor dramatisch. Tausende Flüchtlinge sind obdachlos und auf Hilfe angewiesen. Viele müssen medizinisch versorgt werden. Wir leiten Ihre Spende an ausgewählte Hilfsprojekte weiter.

 **STIFTUNG STERN**
Hilfe für Menschen e.V.

Stiftung stern – Hilfe für Menschen e.V.
IBAN DE63 2007 0000 0469 9500 02
Stichwort Flüchtlingshilfe Griechenland
www.stiftungstern.de

Bitte helfen Sie Menschen in Not mit Ihrer Spende.